



Die lydischen *a*-Stämme

§ 1: Einleitung und Problemstellung

Im Verlaufe seiner Forschungstätigkeit hat Jens Rasmussen unser Verständnis der indogermanischen Grundsprache in vieler Hinsicht entscheidend vorangetrieben und verändert. Seine grossen Verdienste um die grundsprachliche Rekonstruktion sollen uns jedoch nicht vergessen lassen, dass der Jubilar auch zur Geschichte mancher Einzelsprache Bedeutendes beigetragen hat. Dieser Beitrag knüpft dementsprechend an eine von Rasmussens einzelsprachlichen Studien an: dem Beitrag „The Distribution of *e* and *a* in Lycian“, welcher der Verteilung der Vokale *a* und *e* im Lykischen nachgeht. In einer scharfsinnigen Analyse weist Jens Rasmussen nach, dass lyk. /-*a*(-)/ nach Berücksichtigung aller Umlautprozesse) auf */-*ǣ*(-)/, lyk. /-*e*(-)/ hingegen auf */-*ō*(-)/ wie */-*ě*(-)/ zurückgeht¹. Ein Resultat, das durch eine synchron erschienene Studie von H.C. Melchert zusätzliches Gewicht erhält² und bald durch weitere Autoren bestätigt wird³.

Abgesehen von der Sicherheit, dass die ererbten Phoneme **ǣ* und **ō* noch im Uranatolischen als selbständige Phoneme vorliegen, eröffnet Rasmussens Studie neue Wege zum Verständnis der anatolischen Morphologie. Denn am Beispiel des Lykischen wird es erstmals in einer anatolischen Sprache möglich, *ā*- (beziehungsweise älter *ah₂*-)Stämme von den *o*-Stämmen zu trennen und den Weg dieser – für die indogermanische „Femininfrage“ – so wichtigen Nominalklasse nachzuzeichnen⁴.

10 Jahre später müssen wir erkennen, dass nicht alle Erkenntnisse, die sich im Lykischen und Anatolischen als Frucht von Rasmussens (sowie Melcherts) Studien ergeben, vollumfänglich in die Forschung eingeflossen sind⁵. Deshalb will dieser Beitrag das Thema der *ā*-Stämme und *o*-Stämme im Anatolischen nochmals aufgreifen. Diesmal aus Sicht des Lydischen, einer weiteren anatolischen Corpussprache. Zwei Fragen stehen im Vordergrund:

- Erstens: Lassen sich auch im Lydischen die Fortsetzer der *ā*-Stämme von den Fortsetzern der *o*-Stämme auseinanderhalten?
- Zweitens (sofern die erste Frage eine positive Antwort erfährt): Welche Aussagen gestattet das lydische Corpus zur Entwicklung der *ā*-Stämme (und sind diese Aussagen allenfalls mit den aus dem Lykischen gewonnenen Erkenntnissen in Einklang zu bringen)?

¹ S. RASMUSSEN 1992 (vor allem S. 36f.).

² S. MELCHERT 1992A, 44ff.

³ Vgl. meine Monografie HAJNAL 1995, 90ff., wo ich die Vertretung der lykischen Vokalphoneme /*a*/ und /*e*/ am gesamten Material untersuche. Die Synopse beseitigt letzte Zweifel an Rasmussens und Melcherts Herleitung von lyk. /-*e*(-)/ aus */-*ō*(-)/ (sowie */-*ě*(-)/).

⁴ S. zur Genese der lykischen *a*-Stämme HAJNAL 1994.

⁵ S. zuletzt ZEILFELDER 2001, 208ff. (und vor allem S. 239).

§ 2: Die lydischen *a*-Stämme aus synchroner Sicht

Beginnen wir mit einer synchronen Bestandsaufnahme. Ein erster Blick auf die lydische Nominalflexion zeigt, dass die Verhältnisse hier komplexer als im Lykischen liegen müssen:

- Einerseits besitzt das Lydische – wie das Lykische – eine Nominalklasse auf Stammvokal *-a-*.
- Andererseits ist im Lydischen neben diesen *a*-Stämmen – anders als im Lykischen (mit seinen *e*-Stämmen als Vertreter der alten *o*-Thematica) – keine zweite Flexionsklasse auszumachen, die a priori als Fortsetzer von *ā-* beziehungsweise *o*-Stämmen in Frage käme⁶.

Aus diesen beiden Beobachtungen ergeben sich zur Geschichte der lydischen Nominalflexion zwei mögliche Hypothesen:

- Hypothese eins: Im Lydischen sind – wie etwa im Hethitischen, Palaischen oder Luwischen – alte *ā*-Stämme aus phonologischen Gründen (anatol. */*ō*/ > lyd. */*ǎ*/) mit alten *o*-Stämmen zusammengefallen. Die Nominalklasse auf Stammvokal */-a-/* repräsentiert damit sowohl die alten *ā*-Stämme wie die alten *o*-Stämme.
- Hypothese zwei: Innerhalb der lydischen Nominalstämme auf *-a-* lassen sich Flexionsunterschiede feststellen. Diese Unterschiede weisen auf Unterklassen verschiedenen genetischen Ursprungs.

Zu diesen Alternativen ist folgendes festzustellen:

- Hypothese eins gestattet keine weiteren Schlüssen über das Entwicklungsstadium allfälliger *ā*-Stämme. Stimmen wir ihr zu, so lässt sich zwischen ursprünglichen *ā*-Stämmen und *o*-Stämmen mehrheitlich⁷ keine Trennungslinie ziehen.

⁶ Die Synopse bei GUSMANI 1964, 39 zeigt, dass neben den *a*-Stämmen weiter vokalische Stammklassen existieren. Jede dieser Stammklassen ist jedoch als weiterer Repräsentant der *ā*-/*ah*₂- wie *o*-Stämme a priori auszuschliessen.

⁷ Eine Sonderrolle spielen auch unter Hypothese eins „*i*-mutierte“ Nomina. Ihr Nom.Sg.-Ausgang *-iš* reflektiert */*-is*/ mit so genanntem „Mutations-*i*“, das im Nominativ beider Numeri der sog. „Communia“ (Nichtneutra) bei den meisten Thematica den alten Stammvokal */*-o-*/ verdrängt (beziehungsweise bei Konsonantklassen den Stamm erweitert). Abgesehen vom Nominativ erscheint das „Mutations-*i*“ auch im Akkusativ, während alle anderen Kasus die ursprüngliche thematische (oder konsonantische) Stammgestalt zeigen. Auf die Existenz solcher „*i*-Mutation“ im Lydischen weist zunächst STARKE 1990, 82ff. hin. Ein Beispiel für den Stammwechsel bietet *šfēna/i-* „Angehöriger“ < lyd. */*syánnno/i-*/ < thematischem */*syé-no-*/: vgl. mit „*i*-Mutation“ Nom.Pl. *šfēnis* < lyd. */*syánn-i-nsi*/ (in 24.15f. *saroka-k nikumēk savēnt nik | bis nik bil šfēnis* „und es erhalten keinerlei Schutz weder er noch seine Angehörigen“) gegenüber Dat.Pl. *šfēnav* < lyd. */*syánnno-(o)m*/ (in 42.4f. *ak-mλ [qis ...] | buλ-k bil-k šfēnav* „und wer entweder ihm oder seinen Angehörigen ...“). Fazit: Deuten etymologische Überle-

- Eine vorschnelle Annahme von Hypothese eins drängt sich aber nicht auf. Denn Inkohärenzen innerhalb der Flexion lydischer Nomina auf Stammvokal *-a-* bieten Anlass, Hypothese zwei sorgfältig zu prüfen. Synchron zeigt sich, dass die lydischen *a*-Nomina, sofern sie den „Communia“ (Nichtneutra) angehören, keine einheitliche Flexionsklasse bilden. Vielmehr verteilen sie sich auf die folgenden drei Flexions(unter)klassen:

<i>a</i> -Stämme	Paradigma	Endungen	Beispiele
Klasse I	Nom.Sg. <i>comm.</i>	<i>-aś</i>	* <i>aaraś</i> , <i>kāna(ś)-k</i>
	Akk.Sg. <i>comm.</i>	<i>-av</i>	<i>aarav</i> , * <i>kānav</i>
	Dat./Lok.Sg.	<i>-aλ</i>	<i>aaraλ</i> , <i>kānaλ</i>
	Dat./Lok.Pl.	<i>-av</i>	<i>śfēnav</i>
Klasse II	Nom.Sg. <i>comm.</i>	<i>-aś</i>	Adj. <i>aλaś</i> , Adj. <i>tavśaś</i>
	Akk.Sg. <i>comm.</i>	<i>-ēv</i>	<i>taśēv</i> , Adj. <i>tavśēv</i>
	Dat./Lok.Sg.	<i>-aλ</i>	Adj. <i>aλaλ</i>
	Dat./Lok.Pl.	<i>-ēv</i>	Adj. <i>aλēv</i>
Klasse III	Nom.Sg. <i>comm.</i>	<i>-?</i>	<i>?</i>
	Akk.Sg. <i>comm.</i>	<i>-āv</i>	<i>aśfāv</i> , <i>aśāāv</i>
	Dat./Lok.Sg.	<i>-?</i>	<i>?</i>
	Dat./Lok.Pl.	<i>-āv</i>	<i>avlāv</i>

Eine Prüfung von Hypothese zwei hat somit bei der Interpretation dieser Flexions(unter)klassen einzusetzen. Auffällig – und historisch erklärungsbedürftig – ist zweierlei:

- Klasse II zeichnet sich durch einen Wechsel des Stammvokals aus: Im Akkusativ Singular erscheint anstelle von – auf Grund des Stammvokals *-a-* – erwartetem *-av* ein Nasalvokal *-ēv*. Derselbe Ausgang *-ēv* (statt üblichem *-av*) findet sich im Dativ/Lokativ Plural.
- Klasse III unterscheidet sich von Klasse I durch den nasalierten Akk.Sg.-Ausgang *-āv*. Derselbe Ausgang *-āv* (statt üblichem *-av*) findet sich im Dativ/Lokativ Plural. Ausserdem ist zu Nomina der Klasse III kein Nom.Sg. auf *-aś* belegt.

Der diachronen Deutung dieser Auffälligkeiten sind die folgenden §§ 3–5 gewidmet. Dabei konzentrieren wir uns vorerst auf den Akk.Sg.-Ausgang, der im Lydischen in seiner ererbten Funktion vorliegt. Die Dat./Lok.Pl.-Ausgänge, die sich aus dem alten Gen.Pl. rekrutieren, kommen später in § 6 zur Sprache. Da ihre phonologische Gestalt

gungen bei einem Nomen auf Nom.Sg. *-iś* auf die Existenz von „*i*-Mutation“ sowie gleichzeitig auf die Herkunft aus einem vokalischen Stamm, so ist dieses Nomen mit Sicherheit als altes *o*-Thematicum zu analysieren – denn *ā-/ah₂*-Stämme mutieren nie.

mit der des Akkusativ Singulars jeweils identisch ist, gelten die in §§ 3-5 getätigten Überlegungen implizit stets auch für den Dat./Lok.Pl.

§ 3: Die Klassen I und II der lydischen *a*-Stämme

Wie in § 2 gezeigt unterscheiden sich die Nomina der Klasse II von denjenigen der Klasse I durch den Vokalwechsel im Akkusativ des Singulars (Klasse II: $-\tilde{e}v$, Klasse I $-av$) – einen Vokalwechsel, der sich nur im Hinblick auf die Herkunft der beiden Vokalphoneme $/a/$ „<a>“ und $/e^n/$ „<ẽ>“ deuten lässt⁸. Die etymologischen Verhältnisse sind hierzu klar⁹:

- $/a/$ „<a>“ steht grundsätzlich für $*/a/$ ($<*/a/, */o/$) sowie unakzentuiertes $*/e/$. Vgl. so (Nom.Sg.) *ałas* „ein anderer“ $<*/a\lambda iós/$, (Nom.Sg.) *afaris* „Nachkomme“ $<*/óperis/$ usw.
- $/e^n/$ „<ẽ>“ steht grundsätzlich für akzentuiertes $*/á/$ ($<*/á/, */ó/$) und $*/é/$ vor tautosyllabischem Nasal, d.h. im Kontext $*/^\circ\acute{V}N.C^\circ/$: vgl. für $*/^\circ\acute{V}N.C^\circ/ > */^\circ e^n.C^\circ/$ (Präverb) *ẽt-* „hinein“ $<*/éndo/$ (Silbengrenze $*/én.do/$), (Nom.Sg.) *dẽt* „Eigentum“ $<*/ĩont-s/$. Entsprechend findet sich $/e^n/$ auch vor ehemaligem Fortisnasal im Kontext $*/^\circ\acute{V}N.N^\circ/$: vgl. so (Nom.Sg.) *ẽnas* „Mutter“ $<*/ánnas/$ (Silbengrenze $*/án.nas/$). Ebenso ist $/-e^nN \#/$ am Wortende erwartet, wo der Nasal durch die Stellung im Wortauslaut ebenso tautosyllabisch wird.

Übertragen wir diese etymologischen Erkenntnisse auf die Akkusativ-Ausgänge der beiden Klassen I und II, sind folgende Aussagen möglich:

- Der Akk.Sg.-Ausgang $-av$ $/-an \#/$ der Klasse I kann für älteres $*/-(C)om \#/$ oder $*/-(C)ām \#/$ stehen. So weit nachweisbar, sind die Nomina der Klasse I auf Akk.Sg. $-av$ tatsächlich oxyton: vgl. beispielsweise (Akk.Sg.) *aarav* mit (Dat./Lok.Sg.) *aaraλ* „Hof“ (mit Akzentsitz $/ára-/$) oder (Akk.Sg.) *vānav* mit (Nom.Sg.) *vānas* und (Dat./Lok.Sg.) *vānaλ* „Grabkammer“ (mit Akzentsitz $/uāna-/$)¹⁰. In diesem Sinne können die Communia der Klasse I einerseits

⁸ Einige Vorbemerkungen zur phonologischen Transkription: $<\tilde{e}>$ wird hier mit „ $/e^n/$ “ wiedergegeben. Diese Praxis erleichtert die Unterscheidung von $<\tilde{a}>$, wofür ich $/a^n/$ setze, beansprucht aber keine phonologische Realität. Aus ähnlichen Motiven der Deutlichkeit stelle ich den wortauslautenden Nasal, der in den Inschriften als „v“ transkribiert wird, phonologisch durch „ $/\eta/$ “ dar.

⁹ Die Herkunft von $/a/$ und $/e^n/$ ist bei MELCHERT 1994A, 347ff. übersichtlich dargestellt.

¹⁰ Die Grapheme $<aa>$ und $<\tilde{a}>$ bezeichnen – zusammen mit $<e>$, $<o>$ und $<\tilde{e}>$ – Vokalphoneme, die nur unter dem Akzent möglich sind. Vgl. für eine Zusammenstellung der synchronen lydischen Akzentverhältnisse EICHNER 1986A, 210ff. sowie EICHNER 1986B, 9ff.

o-Stämme, andererseits *ā*-Stämme repräsentieren¹¹. Eine Unterscheidung zwischen beiden Herkunftsarten ist in der Regel nicht möglich, da die Mehrzahl der nach Klasse I flektierten Nomina über keine eindeutige Etymologie verfügen (s. dazu weiter unten in § 6).

- Der Akk.Sg.-Ausgang *-ēv* / *-ē'n* #/ der Klasse II kann für älteres **/(C)óm* #/ oder **/(C)ām* #/ stehen. Dieser Herleitung wird durch die synchronen lydischen Akzentverhältnisse nicht widersprochen: Diejenigen Nomina, die den Akk.Sg.-Ausgang *-ēn* belegen, scheinen tatsächlich baryton. Zumindest enthält keines von ihnen im Wortinnern einen Vokal, der zwangsläufig akzentuiert sein muss¹². Wie im Fall von Klasse I können auch die Communia der Klasse II *o*-Stämme wie *ā-/ah₂*-Stämme fortsetzen. Allerdings legen etymologische Überlegungen in zumindest zwei Fällen nahe, *-ēv* auf thematisches **-/óm*/ (und nicht auf *a*-stämmiges **-/ām*/) zurückzuführen: Hinter (Akk.Sg.) *tavšēv* „mächtig“ verbirgt sich ein thematisches Adjektiv **/teṃsó-*/ (< **/teṃHsó-*/)¹³, hinter (Akk.Sg.) *tašēv* „Stele“ ein nach Ausweis von hluw. *tá-sà-za* /*tasant^sa*/ und lyk. *ϑϑē* ursprünglich neutrisches Nomen **/tasóm*/ (< **/d^heh₁sóm*/).

Damit lässt sich die folgende, provisorische Zwischenbilanz ziehen: Für die Differenzen in der Flexion nach Klasse I beziehungsweise Klasse II scheinen nicht unterschiedliche Stammgestalten, sondern der Wortakzent verantwortlich. So könnten *o*-Stämme und *a*-Stämme tatsächlich – gemäss Hypothese eins in § 2 – in beiden Klassen aufgegangen sein.

¹¹ Wie MELCHERT 1994A, 374 festhält, ist in den Ausgängen der Klasse I Synkope des unakzentuierten Endungsvokals zu erwarten (vgl. für die lautgesetzliche Synkope [1.Pers.Sg. Prät.] *tamv* „ich errichtete“ < **/démom*/). In (Nom.Sg.) *-as* / *-(C)as*/, (Akk.Sg.) *-av* / *-(C)aṃ*/ sowie (Dat./Lok.Sg.) *-al* / *-(C)al'*/ ist der Endungsvokal /*-a-*/ also restituiert. Nur in wenigen Nomina ist ein Nebeneinander von synkopierter und restituerter Endung zu beobachten: vgl. synkopiertes (Nom.Sg.) *alarmś* versus (restituiertes) *alarmaś* (< **-/mos*/).

¹² Den Akk.Sg.-Ausgang *-ēv* belegen *bidēv* „Schaden“, *śanēv* „?“, *tašēv* „Stele“ und (Adj.) *tavšēv* „mächtig“ (*bślēv* und *lēv* bleiben unklar). In 2.7 ist *alēv* Akk.Sg., sondern Dat./Lok.Pl. aus **/aljóm*/ (vgl. 2.7ff. *aktin* | *nāqis fēnslibid esvav mλvēndav iskon* | *qid=a tamv buk vānaλ esλ buk mruλ buk* | *bλasoλ esλ buk laqrisav buk=in alēv* | *avλāv* ... „Wer auch immer an all jenen Grabteilen Schaden anrichtet, die ich errichtet habe, sei es an dieser Grabkammer, an dieser Stele, an dieser *bλaso-*, an dieser Mauer oder an einem anderen *avλa-* ...“). Keine dieser Wörter auf *-ēn* zeigen im Wortinnern Vokale, die den Akzent tragen müssen (gemäss Anm. 10 oben also <*e*>, <*o*>, <*ē*>, <*ā*> sowie <*aa*>).

¹³ Vgl. 10.11f. *civv fadofidv tavšēv* „Den mächtigen Gott ?-te ich.“

§ 4: Zur Klasse III der lydischen *a*-Stämme und zur Herkunft des Nasalvokals *ā*

Eine Revision der in § 3 geäußerten Zwischenbilanz drängt sich jedoch auf, wenn Klasse III der lydischen *a*-Stämme ins Spiel kommt. Deren Kennzeichen besteht gemäss § 2 aus dem Akk.Sg.-Ausgang *-āv*. Die Herkunft des Nasalvokals */āⁿ/* <*ā*> und seine Abgrenzung zu */ēⁿ/* <*ē*> waren lange Zeit ungewiss. Erst die Studie von MELCHERT 1992B, 36ff. und die daran anknüpfenden Ausführungen in MELCHERT 1994A, 349 skizzieren eine plausible etymologische Lösung. Danach geht */āⁿ/* <*ā*> auf einen akzentuierten Vokal vor Nasal in ehemals offener Silbe – das heisst: vor einem heterosyllabischen Nasal – zurück. Für die Entwicklung **/^oŴ.NV^o/* > lyd. **/^oāⁿNV^o/* sprechen die folgenden Belege:

- (Nom.Sg. comm.) *ānś*, (Nom./Akk.Sg. ntr.) *ānad* „der-, dasjenige“ < **/^oónos, -od/* (Silbengrenze **/^oó.nos, -od/*).
- (Nom.Sg.) *kāna-k* „Frau“ < **/g^uónas/* (Silbengrenze **/g^uó.nas/*).
- (3.Pers.Sg. Präs.) (*fa-kat-*)*wāmid* „er stösst auf ...“ < **/^uémidi/* (Silbengrenze **/^ué.mi.di/*).

Für den Akk.Sg.-Ausgang *-āv* / *-āⁿn #* führt diese Analyse vorerst in eine Aporie. Denn gemäss § 3 ist im Auslaut tautosyllabischer Nasal und damit stets */-ēⁿn #* zu erwarten. MELCHERT, l.c. behilft sich für den Auslaut deshalb mit einer Zusatzbedingung: Beim akzentuierten Vokal, der in der Auslautsilbe vor Nasal zu lyd. */āⁿ/* <*ā*> führt, handelt es sich ursprünglich um einen Langvokal. Ein langvokalischer Ausgang führt dabei – auch vor tautosyllabischem Nasal – zu */āⁿ/* <*ā*> statt */ēⁿ/* <*ē*>. Der Akk.Sg.-Ausgang *-āv* / *-āⁿn #* steht somit lautgesetzlich für älteres **/-ām #*.

Sollte sich diese Herleitung von lyd. */āⁿ/* <*ā*> bewahrheiten, ergäbe sich für Nomina der Flexionsklasse III eine einfache Erklärung: Sie gingen auf alte *ā*-Stämme zurück. Gleichzeitig wäre damit gesichert, dass der Akk.Sg.-Ausgang *-ēv* / *-ēⁿn #* der Klasse II stets nur für thematisches **/-óm #* steht – was dem Befund von § 3 nicht widerspräche. Die Einschätzung von Klasse I bliebe dieselbe. Schliesslich liessen sich neben dem Lykischen auch im Lydischen und damit in einer weiteren anatolischen Sprache Spuren der alten *ā*-Stämme nachweisen – und damit allenfalls verbindlichere Aussagen zur indogermanischen „Femininfrage“ wagen¹⁴.

Wie plausibel aber ist MELCHERTs Zusatzannahme, im Auslaut sei nicht die Silbenstruktur, sondern die ursprüngliche Vokalquantität ausschlaggebend?

- Aus etymologischer Sicht ist gegen diese Zusatzannahme nichts einzuwenden: auslautendes */-āⁿn #* geht bei *ā*-Stämmen auf **/-ām #* zurück. Allerdings kom-

¹⁴ Vgl. in diesem Sinne schon MELCHERT 1992B, 37, der die Analyse von lyd. *-āv* als Bestätigung seiner in MELCHERT 1994B geäußerten Position verwendet: „Now that feminine *ā*-stems have been demonstrated for Anatolian (see Melchert, Proceedings of the VIII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft), I also see no reason not to take Lydian anim. acc. singulars in *-āv* from **/-ām ...*”

men wir nicht umhin, diese Zusatzannahme mit dem für inlautendes /aⁿ/ <ã> postulierten Entwicklungsgang zu vereinbaren. Und zwar auf folgende Weise: Akzentuierter Kurzvokal ist in allen anatolischen Einzelsprachen in offener Silbe zwingend lang¹⁵. Daher müssten wir für die oben genannten Beispiele mit inlautendem /aⁿ/ <ã> präziser den folgenden Entwicklungsgang postulieren: *āns* „derjenige“ < */ōnos/ < */ōnos/, *kāna(ś)* „Frau“ < */g^hónā(s)/ < */g^hónā(s)/, *°wāmid* „er stösst auf ...“ < */uémidi/ < */uémidi/ < */uémīidi/ < */uémīeti/. Der Ansatz eines akzentuierten Langvokals, der auch inlautendem /°aⁿ/ zugrundliegt, wird nota bene durch die Keilschriftsprachen unterstützt: vgl. etwa für das langvokalische Zwischenstadium */g^hónā(s)/ „Frau“ (lyd. *kāna-*) das kluw. Äquivalent (Dat.Sg.) < *ṽa-a-ni* > *ṽāni*/. Die Genese von /aⁿ/ <ã> liesse sich in folgende übergreifende Regel fassen: „Lyd. /aⁿ/ steht für Langvokal in offener In- wie Auslautsilbe vor folgendem Nasal.“

- Umgekehrt ist diese Zusatzannahme zusammen mit der aus ihr abgeleiteten, übergreifenden Regel aus phonologischer wie aus morphologischer Sicht zu hinterfragen:

Erstens: Die implizierte Entwicklung von */°ŴN(V°, #)/ > lyd. */°aⁿN(V°, #)/ setzt ein Zwischenstadium */°ŴⁿN(V°, #)/ und somit einen nasalierten Langvokal voraus. Solche nasalierten Langvokale erlangen jedoch selten phonologischen Status, da sie dreimorig und damit „überlang“ sind.

Zweitens: Die übergreifende Regel setzt als Grundbedingung an, dass der zugrundeliegende Vokal in offener Silbe lang ist. Die Akzentuierung leitet sich von dieser Bedingung zwingend ab und ist damit nicht Bestandteil der Regel. Somit ist zu erwarten, dass im Einzelfall auch restituierte Langvokale in unakzentuierter Silbe zu */°aⁿN(V°, #)/ führen. Restituierte Längen sind in den anatolischen Sprachen in Nominalausgängen nachgewiesen: beispielsweise im anatolischen Wort für die „Frau“, dem ein Paradigma */g^hónā-/ (kluw. *ṽānā-*, lyd. *vāna-*) ~ */g^hénā-/ (heth. *kuinna-*) zugrundeliegt. Dass der langvokalische Ausgang hier der lautgesetzlichen Kürzung entgeht beziehungsweise restituiert wird, zeigen Graphien wie kluw. (Akk.Pl.) < *ṽa-na-a-an-za* > /-ānt^s/ ¹⁶. Konsequenterweise wären auch im Lydischen Reflexe von nichtakzentuiertem /aⁿ/ zu erwarten. Dem widerspricht jedoch eine Akk.Pl.-Form wie *kāns* 80.8 „die Frauen“ ¹⁷ < */ṽānānt^s/, wo der Vokal der Endung sogar synkopiert ist.

¹⁵ Die Längung von akzentuierten Kurzvokalen in offener Silbe erfolgt individuell in den Einzelsprachen. S. zuletzt KIMBALL 1999, 129ff. sowie zusammenfassend HAJNAL 2001, 209ff. (mit früherer Literatur).

¹⁶ Den Formenstand von kluw. *ṽānā-* „Frau“ referiert STARKE 1980, 83ff. – Die Bewahrung beziehungsweise Restitution von unakzentuierten Langvokalen in Nominalausgängen ist ferner im Falle des Mutationssuffixes belegt: vgl. Graphien mit „Doppelplene“ wie kluw. < *ḥa-a-ú-i-iš* > /ḥāūīs/ „Schaf“, die den Ausgang /-īs/ – trotz Barytonese – als langvokalisches ausweisen.

¹⁷ S. zu *kāns* GUSMANI 1985, 130. Zweifelnd dagegen SCHÜRR 2000, 169.

Fazit: Die von MELCHERT, l.c. skizzierte Herleitung von lyd. / a^n / < \tilde{a} > ist aus etymologischer Sicht zwar nicht zu beanstanden, bleibt aus phono- wie morhologischer Sicht jedoch problematisch. Folglich steht die Behauptung, der Akk.Sg.-Ausgang /- $\tilde{a}^n\eta$ #/ <- $\tilde{a}v$ > der Klasse II reflektiere */- $\tilde{a}m$ #/ der alten \bar{a} -Stämme, weiterhin im Raum. Um den Status der lydischen a -Stämme von Klasse III verbindlicher zu klären, folgt in § 5 der Versuch, eine alternative Herleitung für die lydischen Nasalvokal-Phoneme zu formulieren.

§ 5: Ein Szenario zur Genese zur lydischen Nasalvokale

Die in § 4 referierte Herleitung von / a^n / < \tilde{a} > versetzt die Genese dieses Nasalvokals in eine lydische Sprachstufe, in der die Quantitätenopposition intakt ist. Wie gesehen, ist implizit genau diese Prämisse problematisch. Eine alternatives Szenario geht vernünftigerweise davon aus, die Genese von / a^n / < \tilde{a} > wie auch / e^n / < \tilde{e} > nicht an die Quantitätenopposition zu binden.

Vorausgeschickt werden muss, dass ein alternatives Szenario stets nur auf einer internen Rekonstruktion beruhen kann. Im Rahmen einer solchen internen Rekonstruktion sind bei der Genese der lydischen Nasalvokale die folgenden Schritte plausibel¹⁸:

- i. Im Lydischen unterliegen ambisyllabische Geminaten der natürlichen Entwicklung */ $^\circ(C)\acute{V}N.NV^\circ$ / > */ $^\circ(C)\acute{V}^N.NV^\circ$ /: Die geschlossene Silbe */ $^\circ C\acute{V}N.N^\circ$ / (mit tautosyllabischem Nasal) wird zur offenen Silbe */ $^\circ C\acute{V}^N.N^\circ$ / (mit heterosyllabischem Nasal); der neue Nasalvokal ist lang, die akzentuierte Silbe behält daher ihre Zweimorigkeit. Dieser primäre Nasalvokal wird im Lydischen später als / e^n / < \tilde{e} > realisiert: vgl. so $\tilde{e}na$ - „Mutter“ < */ $\acute{a}nna$ -/, $\tilde{e}mi$ - „mein“ < */ $\acute{a}mmi$ -/, (Verbalsuffix) $\tilde{e}n(i)$ - < */ $\acute{ánni}$ -/.
- ii. Nasalvokal */ \acute{V}^N / (später / \acute{e}^n /) vor Nasal (so genannter „gebundener“ Nasalvokal¹⁹) ist stets akzentuiert. Denn die gemäss i. zugrundeliegende Sequenz */ $^\circ\acute{V}N.NV^\circ$ / mit ambisyllabischer Geminata („Fortiskonsonanz“) */ $^\circ NN^\circ$ / ist gemäss anatolischen Lautgesetzen nur hinter akzentuiertem Vokal (präziser: akzentuiertem Kurzvokal) möglich.
- iii. Aus der sub ii. geschilderten Verteilungsratio leitet das Lydische die synchrone Regel ab: „Steht ein akzentuierter Vokal vor Nasal der Folgesilbe, ist er stets nasalisiert.“
- iv. Der Regel sub iii. widersprechen Strukturen der Form */ $^\circ C\acute{V}.N^\circ$ / mit nicht-nasalem, akzentuierten Vokal vor Nasal. Sie setzen */ $^\circ C\acute{V}^N.N^\circ$ / – das heisst: akzentuierten Langvokal mit zwangsläufig folgender „Leniskonsonanz“ – fort (vgl. etwa */ $kána$ -/ „Frau“ < */ $kánā$ -/, */ $uámidi$ / „er stösst auf ...“ < */ $uémidi$ /).

¹⁸ Vgl. zum folgenden ansatzweise bereits HAJNAL 1995, 47ff. Allerdings habe ich in diesen Ausführungen der Differenzierung von < \tilde{e} > und < \tilde{a} > zu wenig Wert beigemessen.

¹⁹ Die Terminologie „gebundener“ beziehungsweise „freier“ Nasalvokal entstammt EICHNER 1986A, 211ff.

- v. Um der sub iii formulierten Regel zu entsprechen, werden die widersprechenden Strukturen $*/^{\circ}C\acute{V}.N^{\circ}/$ ($< */^{\circ}C\acute{V}.N^{\circ}/$) sekundär nasaliert. Die Entwicklung lautet $*/^{\circ}C\acute{V}.N^{\circ}/ \rightarrow */^{\circ}C\acute{V}^N.N^{\circ}/$. Hierbei wird als sekundärer Nasalvokal $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ eingeführt. Also: $*/kána-/$ „Frau“ $\rightarrow */ká^nna-/$, $*/uámid/ \rightarrow */uá^nmid/$.
- vi. In Umkehrung der sub iii formulierten Regel ergibt sich: „Steht ein nicht-akzentuierter Vokal vor Nasal der Folgesilbe, ist er nicht nasaliert und durch den Vokal $/a/$ $<a>$ vertreten.“ Dementsprechend werden im Akk.Sg. nicht-akzentuierte $*/-e^n\eta \#/$ ($< */-om/$) und $*/-a^n\eta \#/$ ($< */-am/$) durch $/-an/$ $<-av>$ ersetzt.
- vii. Die sub vi skizzierte Umkehrregel hat ferner Auswirkungen auf die so genannten „freien“ Nasalvokale (das heisst: diejenigen Nasalvokale, die nicht vor folgendem Nasal stehen): Freie Nasalvokale haben sich – anschliessend an die sub i. beschriebene Vereinfachung der Geminaten – aus Vokal vor tautosyllabischem Nasal und Konsonant entwickelt. Sie sind im Lydischen folgerichtig durch den primären Nasalvokal $/e^n/$ $<\tilde{e}>$ vertreten (vgl. $\tilde{e}t-$ „hinein“ $< */éndo/$). Dabei hat der Wandel $*/^{\circ}VN.C^{\circ}/ > */^{\circ}V^N.C^{\circ}/$ auch nicht-akzentuierten Nasalvokale generiert. Diese nicht-akzentuierten Nasalvokale $*/e^n/$ $<\tilde{e}>$ werden nun durch den Vokal $/a/$ $<a>$ ersetzt. Beispiel: Von $cēqra-$ 22.12, 43.5 „heilig (?)“ ist $caqrla-$ 11.9, 14.5 abgeleitet. Der Wechsel in der Stammgestalt ($cēq-$ versus $caq-$) ist dabei akzentbedingt ($cēqra-$ mit akzentuiertem $/e^n/$ $<\tilde{e}>$ versus $caqrlá-$ mit nicht-akzentuiertem $/a/$ $<a>$ in der Stammsilbe).

Dieses Szenario ist phonologisch in sich schlüssig²⁰. In seinem Kern steht die Aussage, der Nasalvokal $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ sei sekundär. Trifft diese Aussage zu, so darf $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ nur als gebundener Nasalvokal stehen (dies die Implikation aus v.). Dies ist mehrheitlich der Fall. Die wenigen Belege mit $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ als freiem Nasal sind etymologisch unklar und beruhen zum Teil auf sekundären Zusammensetzungen (z.B. Adverb+Partikel, Partikel+Partikel)²¹.

²⁰ Die angenommenen Entwicklungsschritte finden so mehrheitlich im Lykischen eine Parallele: vgl. für i. $*/^{\circ}\acute{V}N.NV^{\circ}/ > */^{\circ}\acute{V}^N.NV^{\circ}/$ lyk. $\tilde{e}ne/i-$ $< */ánno/i-/$, $\tilde{e}mu$ „ich“ $< */ámmu/$; für v. $*/^{\circ}C\acute{V}.N^{\circ}/ \rightarrow */^{\circ}C\acute{V}^N.N^{\circ}/$ lyk. $nēne/i-$ „Bruder“ $< */néno/i-/$ (vgl. evtl. lyd. $nānś$ 80.8). Im Gegensatz zum Lydischen bindet das Lykische seine Nasalvokale jedoch nicht an den Akzent (vgl. Formen mit doppeltem Nasalvokal wie $\tilde{e}n\tilde{e}$ „unter“ $< */énnon/$). Zudem kennt es keine Differenzierung zwischen primärem und sekundärem Nasalvokal. – Abseits steht in diesem Beitrag die phonetische Frage. So mag es durchaus sein, dass $/e^n/$ $<\tilde{e}>$ bereits in vorinschriftlicher Zeit weniger den Status eines Nasalvokals, als vielmehr denjenigen eines Langvokal besitzt. Darauf weist einerseits die Alternation von $/e^n/$ mit kurzem, nicht-akzentuiertem $/a/$, andererseits $lamētru$ 26.4 für griech. $\Delta\alpha\mu\acute{\alpha}\tau\eta\eta$ mit $<\tilde{e}>$ für $/\tilde{a}/$. Als echter Nasalvokal fungiert in historischer Zeit dann nur $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ (vgl. auch $aliksāntru-$ 3.1+ für griech. Ἀλέξανδρος).

²¹ Freien Nasalvokal $/a^n/$ $<\tilde{a}>$ zeigen so $anātl\lambda$ 80.14, (Personenname) $armāvlis$ 6.1f., $amās$ 10.18, $-āk$ 12.6++ ($< *\tilde{a} + -k$), $ās$ 10.21, $nārs$ 10.8 ($< *nā + -rs?$), $nāsik$ 13.2 (Ver-

Ebenso wichtig sind die morphologischen Implikationen. Ist der Nasalvokal /aⁿ/ <ã> sekundären Ursprungs, so trifft dies auch für den Akk.Sg.-Ausgang /-áⁿ/ <-ãv> bei *a*-Stämmen der Klasse III zu. Diese Implikation soll in § 6 geprüft werden.

§ 6: Die *a*-Stämme der Klasse III – ursprüngliche Kollektiva?

Das in § 5 vorgestellte Szenario zur Entstehung der lydischen Nasalvokale impliziert, dass der Akk.Sg.-Ausgang /-áⁿ/ <-ãv> sekundärer Herkunft ist. Selbstverständlich gilt dies Implikation auch für den gleichlautenden Dat./Lok.Pl., den wir vorerst in §§ 3-5 vorerst ausser Betracht gezogen haben.

Betrachten wir die Stämme der Klasse III auf /-áⁿ/ <-ãv> (im Akk.Sg. wie Dat./Lok.Pl.), fällt folgendes auf: Zumindest in drei Fällen handelt es sich gemäss etymologischer oder morphologischer Analyse um *a*-Stämme, die auf alte Kollektiva beziehungsweise pluralische Neutra zurückgehen:

- Erstens *ásfa*- „Vermögen“: Zugrunde liegt eine Vorform */asμá-/ – und somit eine Kollektivbildung */asμ-á/ „das Gute; die Güter“ zum Adjektiv */h₁ósu-/ „gut“ (vgl. heth. *āššu-*)²². Der Akk.Sg. *ásfāv* ist an folgenden Stellen belegt:
 - 13.4 *kot^{tin} ásfāk cesv^v ástrkot midatad*: Im durch *kot* „wo; wie“ eingeleiteten Nebensatz fungiert *cesv^v* als Verb (wohl der 1.Pers.Pl.), *ásfā(v)-k* als Akkusativobjekt. Die Inschrift ist metrisch zu lesen, die einzelnen Zeilen sind daher als vollständige Sätze oder Teilsätze zu verstehen²³. Somit liegt es nahe, *midatad* als Zugehörigkeitsadjektiv zum Objekt zu verstehen (und eventuell *ástrkot* ebenso attributiv als */astrkod-t zu deuten)²⁴. Zur Kongruenz von neutralen Singularia auf -d und *a*-Stämmen s. weiter unten in § 7.
 - 22.11ff. *akad | sívralmis artimul ásfāv cēqraλ qiraλ | taqtulāt*: Subjekt zum Verbum (3.Pers.Pl.) *taqtulāt* ist *sívralmis* (mit Nom.Pl. -is < */-insi/), Objekt *ásfāv*. Es ergibt sich ein Sinn wie „Die Sívralmi- *taqtula*- die Güter der Artemis im heiligen Besitz (auf heiligem Grund?).“
 - 22.13 *akmśas ásfāv vcbinv^v*: Das Prädikat wird durch *vcbinv^v* (wohl der 1.Pers.Pl.) gebildet. *ásfāv* fungiert hierzu klar als Akkusativobjekt, -mś(-)

schreiber für *nāqik?*), *śvālav* 14.4, *taqtulāt* 22.13. Bei letztgenanntem *taqtulāt* handelt es sich um ein Verbum (s.u. in § 6). MELCHERT 1992B, 40 erkennt darin ein denominatives Verbum. Ein solches kann zu jeder Zeit der lydischen Sprachgeschichte von einem Nomen abgeleitet worden sein (das zugrundeliegende Nomen */taqtula- erscheint – nicht zuletzt wegen der Phonemfolge <^oqt<sup> – als sekundäres Kompositum). Unter Umständen geht deshalb ^oāt aus junger Kontraktion von Nominalstamm und Verbalendung der hervor (Nomen */^ot(u)lá/ → 3.Pers.Pl. */^ot(u)lá-eⁿt(i)/ > */tulaⁿt/).

²² Vgl. für diese Analyse auch WEITENBERG 1984, 301 und 398.

²³ S. für eine Zusammenstellung der metrischen Inschriften WEST 1972.

²⁴ Zum Suffix -*ta*- bei Zugehörigkeitsadjektiven zuletzt SCHÜRR 1997, 207.

als enklitisches Dativpronomen der 3.Pers.Pl.²⁵, das hier wohl auf (Nom.Pl.) *šivraλmis* des vorhergehenden Satzes referiert. Sofern der Verbalstamm (*uc*)*bin-* zu anatol. */*pije/o-* „geben“ gehört, ergibt sich ein Sinn wie „... wir geben ihnen Güter“.

- 80.13f. *fakmλ ebad murvaad esλ ś[...] | aśfāv avladis anātλ t[...]*: Die Inschrift ist auf der rechten Seite jeweils abgebrochen. Da sich *avladis* als Nom.Pl. bestimmen lässt, fungiert *aśfāv* wohl auch hier als Akkusativobjekt.
- Zweitens *aśa-* „Altar“: Zugrunde liegt die Vorform */*aśa-*/ beziehungsweise älter */*hasá-*/ aus der Kollektivbildung */*haHsá-*/ „Haufen von Asche“ (vgl. heth. *ḥaššāš*, lyk. *χaha-*) zu */*hoHs-* ~ *haHs-*/ „Asche“ (vgl. heth. *ḥaš-*)²⁶. Die Bedeutungsbestimmung von *aśa-* als „Altar“ ist nicht anerkannt²⁷, ergibt sich jedoch aus zumindest aus der zweiten Belegstelle:
 - 41.5ff.: *esv tacn bantakaśa[ś] | abrnalis kānak bil[is] | [.]retk aśav qaλem[]*: In Zeile 5f. fungiert (Akk.Sg.) *esv tacn* „diese Votivtafel“ als Objekt zu einem nicht erhaltenen Verb. Subjekt sind das Anthroponym *bantakaśaś* *abrnalis*, die Angabe *kāna(ś)-k bilis* „seine Frau“ und allenfalls als drittes Glied *[.]ret-k*. In *aśav* kann nun ein zweites Objekt vorliegen. Die Paarung von *tac-* und *aśa-* ist aus Inschrift 50 bekannt.
 - 50.3ff. *esn taacn | timleś brdunlis fēncal | lefstλ fataν raval akmλ | [?]aśaāv bill akmλ lefs | sarētaś*: In Zeile 6 steht *aśaāv* als Objekt des Verbums (3.Pers.Sg. Prät.) *bill* „er gab“ (< */*pínal*/). Die Inschrift nennt Spenderleistungen eines *Timleś* zuhanden von Zeus. Es ist plausibel, dass neben der Votivtafel (und unklarem *fata-*) eine weitere konkrete Leistung genannt wird. In diesem Zusammenhang liegt sich die Annahme, *Timleś* habe seiner Schutzgottheit neben der Stele einen kleinen Altar erstellt, am nächsten. Eine plausible Interpretation dieser Passage lautet folglich: „Diese Votivtafel machte *Timleś*, Sohn des *Brduns*. (Es ist) Zeus, dem er die *fata-* gewährte, und ihm erstellte er einen Altar. Zeus ist ihm Schützer.“
- Drittens *brva-* „Jahr (o.ä.)“: Das Lexem *brva-* wird gewöhnlich mit „Jahr“ übersetzt. Als Dativ/Lokativ Plural *brvāv* findet es sich in der Datierungsformel */brvāv + Zahl + dāv/* „seit X *brva-* (sc. seit Beginn der Zeitrechnung)“²⁸; vgl. so

²⁵ S. zur Bestimmung von *-mś* CARRUBA 1969, 70ff., MELCHERT 1991, 141 mit Anm. 20 sowie SCHÜRR 1997, 204f.

²⁶ Zur semantischen Entwicklung von anatol. */*haHsá-*/ ausführlich HARDARSON 1994, 35ff.

²⁷ So glossiert GUSMANI 1964, 66 *aśa-* als „Gunst (?)“.

²⁸ Dass die Postposition *dāv* separativische Funktion besitzt (also mit „seit,“ oder „von“ wiederzugeben ist), zeigt *amu-dāv* 23.6 „von mir“ in der überzeugenden Interpretation

23.4f. *brvās* | *III II dāv*, 43.1ff. *brvāv II dāv*. Diese Formel wird von einem zweiten Datierungstypus konkurriert, der anstelle von *brva-* das Lexem *borla/i-* im Dativ/Lokativ Singular verwendet: vgl. 41.1ff. *borlλ X III III arta[kśass]laλ qalmluλ dāv*, 42.1f. *borlλ XI ora[λ ...] | qalmluλ dāv*. Die Struktur dieses alternativen Datierungstypus lautet also */borlλ + Zahl ... + Personenname qalmlu-* „König“ + *dāv/* „im X-ten *borla/i-* ... seit (sc. der Inthronisation von) König Y“²⁹. *borla/i-* wird gemeinhin als Homonym von *brva-* gedeutet, doch kann eine Bedeutungsdivergenz bestanden haben. Auf alle Fälle sind *brva-* und *borla/i-* funktions- und bedeutungsnahe. Wenig überraschend gehen sie von derselben Grundform **/pVr̥uo-/* aus: *borla/i-* ist hiervon eine Zugehörigkeitsbildung **/pVr̥uo-lo/i-/*, *brva-* hingegen das Kollektivum **/pVr̥uá(-)/*.

Die weiteren Nomina der Klasse III lassen keine etymologische oder morphologische Bestimmung zu. Aus semantischen Gründen liegt jedoch auch in weiteren Fällen die Herkunft aus einer kollektiven Bildung nahe. So etwa bei folgenden Lexemen, die alle einen peripheren Teil der Grabanlage bezeichnen und daher leicht aus Sammelbegriffen hervorgegangen sein können:

- *avla-* in 2.5ff. *aktin* | *nāqis fēnslibid esvav mlvēndav iskon* | *qida tamv buk vānaλ esλ buk mruλ buk* | *blasol esλ buk laqrisav bukin alēv* | *avlāv*: Das Substantiv *avla-* wird hier im Kontext anderer Grabteile genannt. Die Passage funktioniert als Protasis einer Verwünschung: „Wer auch immer an dieser gesamten Grabanlage, die ich gebaut habe, Schaden anrichtet – sei es an der Grabkammer, der Stele, ...oder an anderen *avla-* –, ... dem ...“. *avlāv* ist als Dat./Lok.Pl.-Form zu identifizieren. Es folgt auf die kollektive Bildung *laqrisa-* „Dromos, der zum Grab führt“ und wird daher ebenso Teile der Grabperipherie bezeichnen.
- *kašta-* und *trfa-* in 10.5f. *estit qid trodv sēsvad qistoridv kaštāv* | *mruλit trodv fēllakin tamv trfāv*: Die Passage besteht mehrheitlich aus nur hier bezeugten Lexemen. Die Inschrift ist metrisch zu lesen, die einzelnen Zeilen enthalten daher vollständige (Teil)sätze. Zeile 5 enthält neben dem neutrischen Objekt *est°* ... *sēsvad* ein Prädikat *qistoridv* in der 1.Pers.Sg. Prät. Die Wortfolge *qid trodv* stellt einen Relativsatz dar. Für *kaštāv* bleibt folglich nur eine Bestimmung als Dat./Lok.Pl. übrig, und dasselbe gilt für folgendes *trfāv*. Also: „Ich habe diese *sēsvad*, die ich übergeben habe, an die *kašta-* *qistorid-*: ich habe sie die Stele übergeben und eine *fēlla-* an die *trfa-* gebaut.“ *kašta-* und *trfa-* sind Teile der Stele oder der umgebenden Anlage.
- *mašta-* in 26.2f. *a[kit]* | *[esλ s]admēλ buk esλ mruλ buk esvav maštāv qis fēn[slibid]*: Ähnlich wie bei *avla-* lässt sich auch im Falle von *mašta-* argumentieren. *mašta-* ist nur pluralisch belegt und steht in dieser Protasis als Dat./Lok.Pl. hinter *sadmē-* „Bild; Relief“ und *mru-* „Stele“. Da es nur in der Verwünschung,

von MELCHERT 1997, 37: *citolś buk afariś qλ dēt amudāv* „der *citol-* oder Nachkomme, dem der Besitz von mir (gehört, zukommt)“.

²⁹ S. die überzeugende Analyse der beiden Formeltypen bei MELCHERT 1997, 35f.

nicht aber im Eingangssatz der Inschrift erwähnt wird, handelt es sich um einen peripheren Teil der Anlage.

Obschon zu den weiteren sicheren Nominalformen auf */-āⁿn/ <-āv>* keine Aussagen möglich sind³⁰, ergeben unsere etymologisch-morphologischen beziehungsweise semantischen Analysen dennoch ein klares Bild: Diejenigen *a*-Stämme, die sich durch den Ausgang */-āⁿn/ <-āv>* als Stämme der Klasse III manifestieren, gehen nachweislich (*ās-fa-*, *āsa-*, *brva-*) oder mit einiger Wahrscheinlichkeit (*avla-*, *kašta-*, *mašta-*, *trfa-*) auf alte Kollektiva oder Sammelbegriffe zurück.

Wie aber lässt sich diese Aussage mit der in § 5 geäußerten Behauptung verbinden, der Ausgang */-āⁿn/ <-āv>* sei sekundärer Herkunft? Wir müssten annehmen, dass im Lydischen eine Gruppe von Kollektivbildungen (formal: neutrale Pluralia auf **/-ā/*) ohne eigene Flexion existierte. Diese Kollektiva wären nachträglich mit einer vollständigen Flexion ausgestattet worden: so beispielsweise mit einem Akk.Sg. beziehungsweise Dat./Lok.Pl. auf **/-ā + -n #/* (woraus sich dann der sekundäre Nasalvokal */āⁿ/ <ā>* der Endung erklärt)³¹. Dass sich dieses Szenario anhand der lydischen Sprachreste bestätigt, zeigt der folgende § 7.

§ 7: Vom Kollektivum zum individuellen *a*-Stämme der Klasse III

In § 6 haben wir gezeigt, dass eine beträchtliche Anzahl von *a*-Stämmen der Flexionsklasse III auf ältere Kollektiva oder Sammelbegriffe auf **/-ā/* (< Nom./Akk.Pl. ntr. **/-ā/*) zurückgeht. In der Folge haben wir die Vermutung geäußert, dass diese Kollektiva erst sekundär mit einem vollständigen Kasusparadigma ausgestattet worden seien.

Diese Vermutung wird durch vier gewichtige Argumente gestützt:

- Erstens: Die *a*-Stämme der Flexionsklasse III sind nur im Akk.Sg. und Dat./Lok.Pl. bezeugt. Ein Nom.Sg. auf *-ās* ist hingegen nicht belegt. Genau diese Verteilungsratio erwarten wir gemäss dem oben gezeichneten Szenario: Der Nom. liegt in Form des kollektiven Grundworts auf *-a* vor. Wird das Kollektiv auf nachträglich flektiert, so sind der Akk.Sg. **/-a/* (bei Individualisierung des Kollektivums wie im Fall von „Aschenhaufen“ zu „Altar“) sowie der Dat./Lok.Pl. (bei Sammelbegriffen der Grabperipherie) die zunächst benötigten Kasus.
- Zweitens: Das Lydische besitzt selbst zur Zeit der Inschriften noch eine Restklasse von Kollektivbildungen³². Es handelt sich um Nomina auf Nom.Akk. */-a/* wie *anlola ~ anlola* „(ein Grabteil)“, *laq(i)risa* „Dromos, der zum Grab führt“ oder

³⁰ So also zu *atvāv* 13.5, *caqlāv* 14.5 sowie *malāv* 10.22. Ebenso dunkel bleibt die Herkunft der Postposition *dāv* „seit; von“.

³¹ Die Nachbildung des Akk.Sg.- beziehungsweise Dat./Lok.Pl.-Ausgangs für die Genese von Klasse III erfolgt nach dem Vorbild der Klassen I und II

³² S. zur Klasse der lyd. Kollektiva auf *-a* die Erläuterungen bei HEUBECK 1963, 544f. sowie 1969, 405f.

nivišva „Übeltaten“³³. Diese Nomina gelten bezüglich Konkordanz als Neutra des Singulars: vgl. so 54.1f. *[e]s anlola atraštaš | šakardal akad qis fisqānt ...* „diese *anlola* gehört dem *Atraštaš*, Sohn des *a kardaš*. Und wer sie zerstört ...“, wo die Pronomina *[e]s* und *-ad* als Neutra des Singulars klar ersichtlich sind und die besitzanzeigenden Adjektive *atraštali-* und *šakardali-* die endungslose Form des Neutrums auf */-al/* aufweisen³⁴. In Form dieser Klasse von Kollektiva ist im Lydischen folglich die postulierte Grundlage der *a*-Stämme der Klasse III noch in inschriftlicher Zeit direkt belegt.

- Drittens: Dass die oben beschriebenen Kollektiva des Typus *laq(i)risa* usw. tatsächlich die Basis der *a*-Stämme von Klasse III bilden, wird durch zwei weitere komplementäre Beobachtungen nahegelegt:
 - Einerseits verfügen auch diese Kollektiva zum Teil bereits über einen Dat./Lok.Pl. (vgl. *esvav anlolvav* 6.3, 17.2, *esvav laqrisav* 6.3f.) – während ihr Akkusativ wie der Nominativ weiterhin auf kollektives */-a/* lautet (vgl. Akk. *labta* in 42.6 *eskiš labta qis fēn[slibid]* „wer dieses *labta* beschädigt ...“). Der Prozess der Paradigmenbildung setzt also auch bei diesen Kollektiva ein (wobei sich das Primat des Dat./Lok.Pl. bestätigt).
 - Andererseits lässt sich die Herkunft der *a*-Stämme der Klasse III aus Kollektiva an der Kongruenz erkennen. So erscheinen in 13.4 die mit (Akk.Sg.) *ašfā(v)-k* kongruierenden Adjektive *aštrko(d)-t* und *midatad* als neutrische Singularia auf */-Vd/*; ähnlich nimmt in 22.11ff. das Pronomen (Nom./Akk.Sg. ntr.) (*ak-*)*ad* das folgende (Akk.Sg.) *ašfāv* vorweg (s. zu beiden Textstellen § 6 oben). Die Nomina der Klasse III haben folglich noch keine selbständige Kongruenz entwickelt, sondern verhalten sich weiterhin wie die Kollektiva des Typus *laq(i)risa*.

Aus diesen beiden Beobachtungen ergibt sich der Eindruck, dass der Übergang zwischen den Kollektiva des Typus *laq(i)risa* und den *a*-Stämmen der Klasse III ein fließender ist: *a*-Stämme der Klasse III gehen aus endbetonten Kollektiva hervor, weshalb ihr Dat./Lok.Pl. auf */-āṇ/* <*-āv*> lautet. Die nicht-endbetonten Kollektiva bilden den Dat./Lok.Pl. hingegen auf */-aṇ/* <*-av*> (vgl. *anlolvav*, *laqri-*

³³ In *nivišva* kann ein Kollektivum zum Adj. *nivišša/i-* „frevlerisch“ vorliegen. Die Bedeutung „Übeltaten“ ist in 44.17 *edl̥tin nivišva civs f[.]* „Zeus ?-t die Übeltaten“ zumindest möglich.

³⁴ Die endungslose Form des Neutrums */-(a)l/* wird durch eine Form */-(a)lid/* abgelöst, die der *i*-mutierten Form der Communia (Nom.Sg. */-iš/*) nachgebildet ist: vgl. für diese jüngere Form die Kongruenz von kollektivem *m̥lola* und besitzanzeigenden Adjektiv im Nom./Akk.Sg. ntr. auf */-id/* in 5.2f. *tešašt̥id sivāml̥id | m̥lola šrfašt̥id mēlal̥id m̥lola*. – Die hier beschriebene Kongruenz von Kollektivum (= Nom./Akk.Pl. ntr.) und singularischem Adjektiv/Pronomen ist übrigens ererbt: vgl. heth. KBo IV 1 I 9f. *kē-ṣa-ṣa É DIN-GIR^{LIM} ... uk̥turi QATAMMA paḥḥašnuṣanda ešdu nu-ṣar-at-šan ... uk̥turi ešdu* „auch diese Gotteshäuser sollen ebenso gesichert sein, und sie sollen fest sein“.

sav). Darüber hinaus verfügen Stämme der Klasse III anders als die Kollektiva über eine ausgebildete Akk.Sg.-Form³⁵.

- Viertens: Der hier postulierte Ableitungsprozess von Kollektivum auf */-a/ zu voll flektiertem (singularischem) *a*-Stamm findet schliesslich im Lykischen eine typologische Parallele. So gehen die lyk. Nomina (*r̄mma-*, *uha-*)*zata(-)* „Tribut“ und *p̄jata(-)* „Weihgabe“ auf Kollektiva */*dzat-a/* und */*p̄jet-a/**, jeweils „alles, was (sc. einem Gott) gegeben wird“, zurück. Während die Kollektivform *-zata* noch als Akkusativ fungiert (vgl. TL 84.1++, N 320.19), weist *p̄jata(-)* im Akkusativ bereits den geneuerten, individuellen Akkusativ Singular *p̄jatu* < */*p̄jeta* + *-n/* auf (vgl. TL 57.5).

Diese vier Argumente unterstützen das hier gezeichnete Szenario: *a*-Stämme der Klasse III haben sich aus endbetonten Kollektivbildungen entwickelt³⁶.

§ 8: Zusammenfassung

Unsere Untersuchung führt zu folgenden Ergebnissen:

- Die Flexion der lydischen *a*-Stämme ist nicht einheitlich, sondern verteilt sich auf drei (Unter)klassen (s. in § 2).
- Nomina der Klasse II gehen auf endbetonte *o*-Stämme zurück, Nomina der Klasse I können nicht-endbetonte *o*- wie *a*-Stämme repräsentieren (s. in § 3).
- Die Klasse III der *a*-Stämme zeichnet sich durch einen Akk.Sg.- beziehungsweise Dat./Lok.Pl.-Ausgang /-*āⁿŋ/* <-*āv*> aus. Die Annahme, der Ausgang /-*āⁿŋ/* setze im Akk.Sg. direkt den ererbten Ausgang */-*ām/* fort, stösst dabei auf phonologische und morphologische Bedenken (s. in § 4).
- Ein Szenario zur Genese der lydischen Nasalvokale macht hingegen plausibel, dass /*āⁿ/* <*ā*> sekundärer Herkunft ist. Damit muss auch der Akk.Sg.- beziehungsweise Dat./Lok.Pl.-Ausgang /-*āⁿŋ/* <-*āv*> in Klasse III sekundärer Herkunft sein (s. in § 5).

³⁵ Damit ist selbstverständlich nicht ausgeschlossen, dass einige nicht-endbetonte Kollektiva neben einem Dat./Lok.Pl. auch einen Akk.Sg. auf /-*an/* <-*av*> ausgebildet haben und gänzlich in die *a*-Stämme der Klasse I übergegangen sind. Konkrete Anhaltspunkte hierfür existieren vorerst jedoch keine.

³⁶ Am Rande sei bemerkt, dass der Umkehrschluss (alle endbetonten Kollektiva sind zu *a*-Stämmen der Klasse III geworden) nicht zulässig ist. Denn in zumindest einem Fall scheint sich ein Kollektivum zu einem singularischen Neutrum auf */-*ā-d/* gewandelt zu haben: Hinter *mr̄uvaad* 11.1+ „Stele“ scheint ein Kollektivum */*mr̄uā(-)/* zum Grundwort *mrud* 1.1++ < */*mr̄úd/* zu stehen. Dass */*mr̄uā(-)/* in die Klasse der Neutra überführt worden ist, kann daran liegen, dass es mit dem Grundwort *mrud* quasi bedeutungsgleich ist (vgl. die Übersicht bei GUSMANI 1964, 168f.).

- Etymologisch-morphologische beziehungsweise semantische Überlegungen zeigen, dass ein Grossteil der Nomina von Klasse III auf alte Kollektivbildungen zurückgehen. In Kombination mit dem Befund, der Ausgang */-ā''n/ <-āv>* sei sekundärer Herkunft, ergibt sich folgendes Szenario: Die Klasse III kommt zustande, indem alte Kollektiva sekundär mit einer Flexion ausgestattet werden. In erster Linie werden dabei ein Dat./Lok.Pl. sowie Akk.Sg. hinzugebildet (s. in § 6).
- Unterstützt wird das in § 6 gezeichnete Szenario durch die Existenz solcher Kollektiva in inschriftlicher Zeit. Diese Kollektiva kongruieren wie die *a*-Stämme der Klasse III mit neutrischen Singularformen des Adjektivs und Pronomen, womit sich der genetische Zusammenhang bestätigt (s. in § 7).

Was bedeutet dieser Befund im grösseren, in § 1 skizzierten Zusammenhang? Der Befund des Lydischen zeigt zumindest, dass die uranatolischen *ā*- (beziehungsweise älter *ah₂*-)Stämme

Literatur:

- BEEKES 1992: R.S.P. Beekes, Relative Chronologie. Akten der VIII. Fachtagung der Idg. Gesellschaft, Leiden, 31. August bis 4. September 1987, ed. R.S.P. Beekes, Innsbruck 1992.
- CARRUBA 1969: O. Carruba, Zur Grammatik des Lydischen, *Athenaeum* 47(1969), 39-83 (= Studi in onore di Piero Meriggi).
- EICHNER 1986A: H. Eichner, Neue Wege im Lydischen I: Vokalnasalität vor Nasalkonsonanten, *ZVS* 99(1986), 203-219.
- EICHNER 1986B: H. Eichner, Die Akzentuation des Lydischen, *Sprache* 32(1986), 7-21 (= Festgabe für M. Mayrhofer, edd. J. Schindler-M. Peters).
- GUSMANI 1964: R. Gusmani, Lydisches Wörterbuch. Mit grammtischer Skizze und Inschriftensammlung, Heidelberg 1964.
- GUSMANI 1985: R. Gusmani, Lydisch *kāna*- und luwisch *wana*-, in: Sprachwissenschaftliche Forschungen. Festschrift für Johann Knobloch, edd. H.M. Ölberg et al., Innsbruck 1985, 127-132.
- HAJNAL 1994: I. Hajnal, Die lykischen *a*-Stämme: Zum Werdegang einer Nominalklasse, in: In honorem Holger Pedersen, Kolloquium der Idg. Gesellschaft vom 26.-28. März 1993 in Kopenhagen, edd. J.E. Rasmussen-B. Nielsen, Wiesbaden 1994, 135-171.
- HAJNAL 1995: I. Hajnal, Der lykische Vokalismus (Methode und Erkenntnisse der vergleichenden anatolischen Sprachwissenschaft, angewandt auf das Vokalsystem einer Kleincorpusprache), Graz 1995.
- HAJNAL 2001: I. Hajnal, Silbenschrift und Silbenstruktur in den indogermanisch-anatolischen Sprachen Kleinasiens, in: *Lingua et Linguae*. Festschrift für C.-P. Herbermann zum 60. Geburtstag, ed. U.H. Wassner, Aachen 2001, 189-224.
- HARDARSON 1994: J.A. Harðarson, Der Verlust zweier wichtiger Flexionskategorien im Uraanatolischen, *HS* 107(1994), 30-41.

- HEUBECK 1963: A. Heubeck, Vermutungen zum Plural des Lydischen, *Orbis* 12(1963), 537-550.
- HEUBECK 1969: A. Heubeck, Lydisch, in: *Handbuch der Orientalistik*, 1. Abteilung, 2. Band, 1.-2. Abschnitt, Lieferung 2, Leiden-Köln 1969, 397-427.
- KIMBALL 1999: S. Kimball, *Hittite Historical Phonology*, Innsbruck 1999.
- MELCHERT 1991: H.C. Melchert, The Lydian emphasizing and reflexive particle *-ś/-iś*, *Kadmos* 30(1991), 131-142.
- MELCHERT 1992A: H.C. Melchert, Relative chronology and Anatolian: The vowel system, in: BEEKES 1992, 41-53.
- MELCHERT 1992B: H.C. Melchert, The third person present in Lydian, *IF* 97(1992), 31-54.
- MELCHERT 1994A: H.C. Melchert, *Anatolian Historical Phonology*, Amsterdam-Atlanta, GA, 1994 (= *Leiden Studies in Indo-European* 3).
- MELCHERT 1994B: H.C. Melchert, The feminine gender in Anatolia, in: *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch. Akten der IX. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 5. bis 9. Oktober 1992 in Zürich*, edd. G.E. Dunkel et al., Wiesbaden 1994, 231-244.
- MELCHERT 1997: H.C. Melchert, PIE dental stops in Lydian, in: *Festschrift for Eric P. Hamp*, ed. D.Q. Adams, Washington D.C. 1997, Vol. II, 32-47.
- RASMUSSEN 1992: E. Rasmussen, The Distribution of *e* and *a* in Lycian, in: BEEKES 1992, 359-366 (frühere Fassung in: *Arbejdsrapporter udsendt af Institut for Linguistik Københavns Universitet* 5[1985], 227-233).
- SCHÜRR 1997: D. Schürr, *Lydisches IV: Zur Grammatik der Inschrift Nr. 22 (Sardes)*, *Sprache* 39/2(1997), 201-212.
- SCHÜRR 2000: D. Schürr, *Lydisches III: Rund um lydisch „Hund“*, *Kadmos* 39(2000), 165-176.
- STARKE 1980: F. Starke, Das luwische Wort für „Frau“, *KZ* 94(1980), 74-86.
- STARKE 1990: F. Starke, *Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens* (= *StBoT Heft* 31), Wiesbaden 1990.
- WEITENBERG 1984: J.J.S. Weitenberg, *Die hethitischen u-Stämme*, Amsterdam 1984.
- WEST 1972: M. West, Lydian metre, *Kadmos* 11(1972), 165-175.
- ZEILFELDER 2001: S. Zeilfelder, *Archaismus und Ausgliederung. Studien zur sprachlichen Stellung des Hethitischen* (*Indogermanische Bibliothek; Reihe* 3), Heidelberg 2001.

Ivo Hajnal
 Universität Innsbruck
 Institut für Sprachen und Literaturen
 Abteilung Sprachwissenschaft
 Innrain 52
 A-6020 Innsbruck

E-mail: ivo.hajnal@uibk.ac.at